

DIE ZEHN GEBOTE HEUTE (10)

Nicht Fremdes begehren heißt anderen ihr Glück zu gönnen

Wünschen kann man sich viel!« Wer schon einmal den Wunschzettel

eines Kindes in den Händen gehalten hat, kennt diesen Spruch. Im Angesicht von überquellenden Wunschlisten versuchen Eltern und Großeltern mit diesem Satz die Erwartungshaltung einzudämmen und dem Kind zu signalisieren, dass ein Wunschzettel immer noch ein Wunschzettel – und eben keine Bestellliste – ist. Den Schenkenden ist klar, dass immer größer und zahlreicher werdende Wünsche zu immer größerer Enttäuschung führen, da die Anzahl der unerfüllten Wünsche steigt.

Groß ist zudem die Angst, dass die Geschenke nicht den Kern dessen treffen, was tatsächlich gewünscht war. Daher wird das Kind schonend darauf vorbereitet, dass wohl nicht alle aufgeführten Wünsche in Erfüllung gehen werden.

Auch der Dekalog widmet sich dem Thema der sehnsüchtigen Wünsche. In den sogenannten Begehrensverboten geht es nicht darum, einem anderen tatsächlich etwas wegzunehmen. Schließlich wird Diebstahl

eigens verboten. Worin besteht also das Problem, wenn man doch etwas oder jemanden »nur« begehrt? Wünschen kann man sich doch viel ...

Begehren soll man nicht, so die Bibel (vgl. Ex 20,17), Haus, Frau, Sklaven, Rind, Esel oder irgendetwas, was dem Nächsten gehört. Jüdische, reformierte, anglikanische und orthodoxe Aufzählungen der Zehn Gebote fassen all diese Dinge in ein Gebot zusammen. Wir Katholiken widmen dem Begehren gleich zwei Gebote und zählen das Begehrensverbot der Frau eigens. Auch die Lutheraner teilen das Gebot auf, greifen jedoch das Begehrensverbot des Hauses eigens heraus. Warum aber überhaupt diese genaue Aufzählung?

Freiheit – für den Nächsten

Wie bei vielen anderen Geboten öffnen sich auch diese Zeilen für eine dreifache Deutung. Einerseits stellt sich die Frage, was derartiges Begehren für meinen Nächsten bedeutet. Andererseits, was dieses Begehren in mir selbst bewirkt. Und nicht zuletzt verweisen die Gebote auf eine andere, viel größere Dimension: auf Gott.

Vergleicht man die Formulierungen dieses Gebots mit den übrigen Versen des Dekalogs, so fällt auf, dass hier direkt vom »Nächsten« gesprochen wird. Textintern wird damit zunächst auf einen Angehörigen der Volks-

SERIE

Wie kann man die Zehn Gebote heute verstehen? Welche Perspektiven für ein zukünftiges Leben lassen sich aus ihnen herauslesen? Und wie kann man ihre Aktualität Kindern und jungen Menschen erklären? In dieser Serie beleuchten Theologen der Universität Augsburg die Gebote im Einzelnen, wobei sich die Reihenfolge nicht nach der klassisch katholischen Zählweise richtet. ● Fremdgötterverbot ● Bilderverbot ● Namensmissbrauchsverbot ● Sabbatgebote ● Elterngelübde ● Mordverbot ● Ehebruchsverbot ● Diebstahlverbot ● Falschzeugnisverbot
▶ Begehrensverbot

NEID

Beim Begehrensverbot geht es um das Innenleben und die treibende Kraft hinter dem Begehren: den Neid. Neid ist ein unangenehmes und bohrendes Gefühl, das die Persönlichkeit zerfressen und Beziehungen zerstören kann. Zu der anfänglichen Unzufriedenheit gesellt sich bald ein heimlicher Groll auf alle, denen es besser geht. Neidische Menschen haben oft den Eindruck, zu kurz gekommen zu sein, und gönnen anderen ihr Glück nicht. Das traurige Ergebnis des Neids ist der Verlust des sozialen Friedens.

gemeinschaft verwiesen. Dies soll in Erinnerung rufen, dass die eigenen Taten immer auch Auswirkungen auf das persönliche Umfeld haben.

Das Volk Israel erhält die Zehn Gebote erst, nachdem der Herr es in die Freiheit geführt hat. Die Gebote stellen keine Bedingungen dar, an die es sich zu halten gilt, um etwas zu bekommen. Sie sind vielmehr als Grundregeln des Miteinanders zu lesen, um die Freiheit auch im Miteinander dauerhaft zu bewahren. Der Hausstand des anderen ist zu respektieren, damit dieser nicht in ständiger Furcht leben muss, dass ihm etwas genommen wird. Es handelt sich hierbei also nicht um eine Vorgabe des Rechts, sondern

der Ethik. Das heute oft gebrauchte Schlagwort der Neidgesellschaft zeigt, wozu solches Verhalten sonst führen kann. Der Einzelne nimmt sich immer mehr zurück, um die Begierde der anderen nicht zu wecken. Von der persönlichen Freiheit bleibt dann nur noch wenig übrig.

Die Begehrensverbote lassen sich in dieser Perspektive als Aufforderung lesen, dem anderen sein Glück »zu gönnen« und dessen Freiheit zu achten.

Freiheit – für mich selbst

»Dieser Neid frisst dich noch auf!« Diese geläufige Formulierung zeigt, dass Missgunst immer zuerst mich selbst trifft, da ich durch das grenzenlose Begehren mir meiner eigenen (zumindest vermeintlichen) Defizite erst bewusst werde. Die Freiheit des Exodus ist aber vor allem ein Geschenk für mich selbst. Ich selbst soll und kann mich frei machen vom unruhigen Streben, alles besitzen zu wollen, was ein anderer hat oder was man selbst haben könnte. Und natürlich möchte

ich selbst auch nicht, dass ich nur von Neidern umgeben bin – ich möchte ja auch, dass sich andere mit mir freuen. Sich selbst frei zu machen, sich von überzogenen Wünschen und Bestrebungen zu lösen, kann daher ebenfalls als eine der zentralen Absichten der Begehrensverbote verstanden werden.

Frei sein – für Gott

In der (Kirchen-)Geschichte wurden die Begehrensverbote vor allem von Einsiedlern und Asketen besonders radikal umgesetzt. Indem sie sich von allen (weltlichen) Dingen und Begierden loslösten, machten sie sich frei für eine ganz andere Dimension der Wirklichkeit. Auch heute noch begleitet dieser Gedanke viele auf ihrer spirituellen Wanderschaft. Andreas Knapp, Dichter und Ordensmann der »Kleinen Brüder vom Evangelium«, formu-

liert in seinem Wüstentagebuch: Gott »fordert vom Menschen keine Einschränkungen, die das menschliche Glück verringern könnten. Niemals tritt Gott in Konkurrenz zum Menschen. Denn Gott ist die Großzügigkeit in Person; er gönnt uns alles. Nur wir rechnen kleinlich und projizieren unsere Knausrigkeit auf Gott. Wenn ich an Gottes Großmut glauben könnte, wäre ich dann nicht auch anderen gegenüber großzügiger und großzügiger?«

Den Zehn Geboten geht es grundlegend zuerst um den Menschen. Nein, Gott wird durch menschliche Genügsamkeit und die Beachtung von Grundregeln des Miteinanders nicht größer – aber wir Menschen können daran wachsen. Gerade so sind die Zehn Gebote auch für die Zukunft wirkmächtige Wegweiser gelingenden Lebens.

Matthias Werner

– Ende der Serie –

KINDERBUCH

Ein ungewöhnlicher Band, der Beachtung verdient

Zum »religiösen Kinderbuch des Monats« hat der Borromäusverein in Bonn das Bilderbuch »Es begab sich aber zu der Zeit« von Lois Rock

und Alison Jay ausgezeichnet. Dazu heißt es in der Begründung: Der sorgfältig gestaltete, auffällige Bildband zur Weihnachtsgeschichte ist vom Text her sehr vorlagengetreu, bis auf Mutmaßungen am Anfang, dass Maria lächelnd davon träumt, Josef zu heiraten.

Der Text ist so unterteilt, dass auf jeder Seite die Bildelemente deutlich überwiegen

und viel Anlass zum gemeinsamen Anschauen bieten. Die künstlerische Gestaltung ist ungewöhnlich: Seitenfüllende, von der Form her an Altargemälde erinnernde Illustrationen, erzählen die Weihnachtsgeschichte im

Stil der Panoramen flämischer Bauernmalerei. Die eigenwillige Gestaltung der Figuren mit großen Rumpfen und dünnen Gliedmaßen erinnert dabei an Bilder des kolumbianischen Malers Fernando Botero. Die Details, mit der die Seiten wie bei Buchmalerei gestaltet sind, und die wunderbar leuchtenden Farben machen das Buch zu einem Hingucker.

Die Szenerie ist in einer vorindustriellen mitteleuropäischen Landschaft angesiedelt, sodass die Darstellung

keinen Anspruch auf historische Rekonstruktion erhebt. Ein ungewöhnlicher Band, der Beachtung verdient. ● Lois Rock, Alison Jay: Es begab sich aber zu der Zeit. Verlag Gabriel, 32 S., 12,99 Euro, ab 4 Jahren.